Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1989-1990)
Heft: 29

Artikel: Widerstand in Grauzonen
Autor: Obrist, Brigitte / Spreyermann, Christine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054345

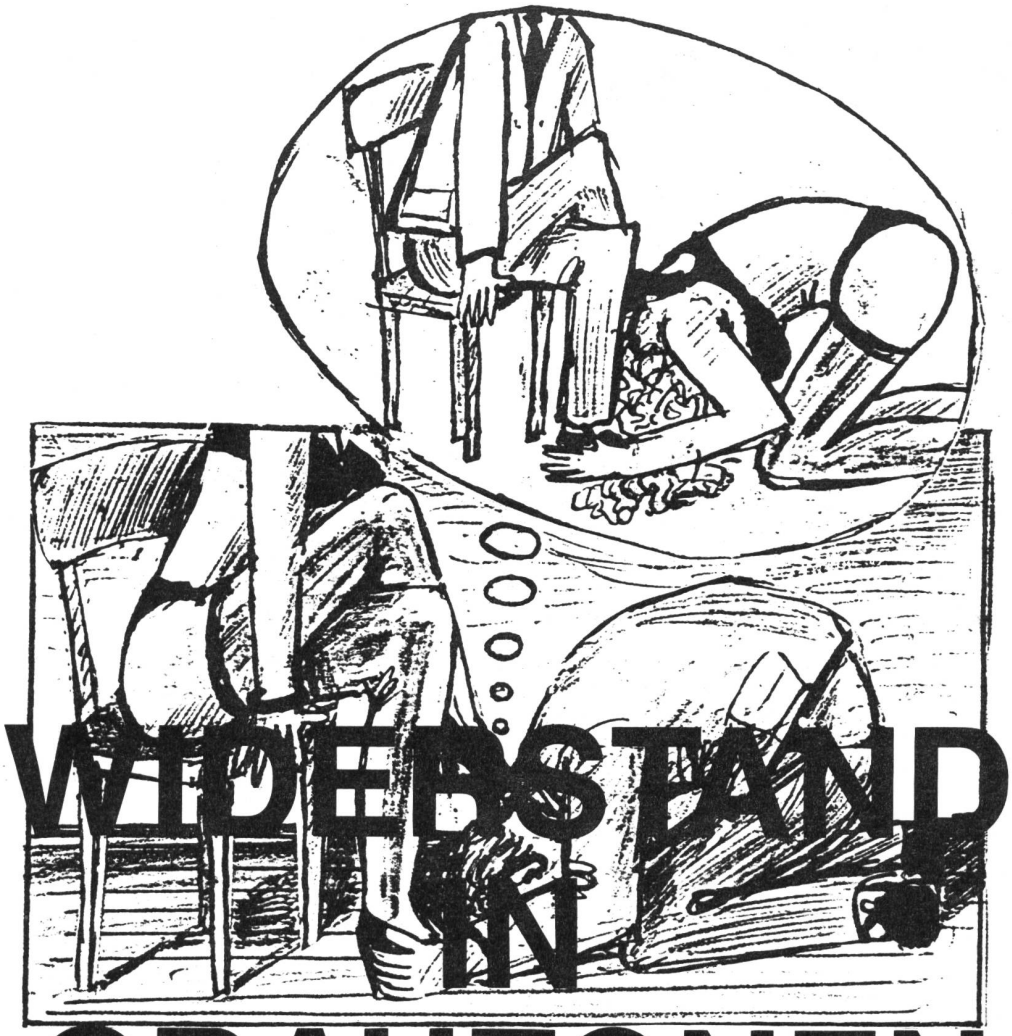
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



WIDERSTAND IN GRAUZONEN

Keine Hausfrau, keine Mutter sein – all das nicht sein, was ich als Frau sein müsste!

Widerstand im Zusammenhang mit deinem Beruf – sagt dir das etwas?

Ja, auf jeden Fall. Ich wollte etwas anderes sein/machen als die andern: Keine Hausfrau sein, keine Mutter sein – all das nicht sein, was mir die Gesellschaft vorschreibt, was ich als Frau sein müsste. Meine Berufswahl widersprach allen an mich gerichteten Erwartungen.

Was wurde von dir erwartet?

Für meine Eltern und überhaupt hat jeder Beruf einen gewissen Status. Ich sollte etwas Rechtes werden. Serviertochter, das ist nichts; Krankenschwester, Reiseleiterin, EDV-Operatorin – das wären Berufe mit einem gewissen Ansehen. Die Arbeit als Serviertochter gefiel mir. Ich verdiente auch mehr als manche Sekretärin. Aber vom Status her wusste ich, das ist nicht ok.

Man ist nicht Serviertochter, weil dieser Beruf fast beiläufig mit Prostitution in Verbindung gebracht wird?

Ja, es war ja auch oft der Fall, dass ich im Service mit Angeboten konfrontiert wurde. Damals war ich überzeugt: Ich nie! Der Beruf gefiel mir und doch war ich verunsichert: Du findest nie einen Mann fürs Leben mit diesem Job! Du findest nie einen Mann mit deinen Ansichten! Ich wehrte mich dagegen, doch im Unterbewusstsein war diese Angst da. Ich bin in normalen, geordneten Familienverhältnissen aufgewachsen. Und diese Familie trug ich als Idealbild in mir. Die Vorstellung, eine Frau muss irgendwann heiraten und versorgt sein und die Angst, dass ich nie normale geordnete Verhältnisse haben werde, nagten ständig. Es riss mich auf die eine oder andere Seite; hin und her zwischen meinen Bedürfnissen und den Erwartungen, wie ich sein müsste. Und weil meine Bedürfnisse nicht dem Bild entsprachen, das mir die Gesellschaft vermittelte, hatte ich das Gefühl, ich bin nicht so, wie ich sein sollte, ich bin anders, anders habe ich gleichgesetzt mit schlecht. Mit der Prostitution habe ich das auch für mich klar bestimmt: Ich bin anders, ich mache etwas anderes und ich hatte damals auch die Idee, ich mache die Prostitution anders als die andern.

Wolltest du damit alle weiteren Angriffe vorwegnehmen?

Ja, und wichtig war das Gefühl, nicht tiefer sinken zu können. Ich habe nichts mehr, keinen Ruf mehr zu verlieren. Wenn ich als Frau allein wohnte und einen Typ nach Hause brachte, war eh klar, du warst mit dem im Bett. Ich war sowieso das Hüerli, egal, was

ich machte. Ich liess mich eine Zeitlang mit keinem Mann mehr ein und machte dann die Erfahrung: Solange ich mich darauf einliess, war ich das Luder, und als die Männer bei mir nicht mehr ankamen, war ich auch das Luder. Ich konnte mich als Frau überhaupt nicht ausleben. Mit der Prostitution hatte ich die Möglichkeit, mich von gesellschaftlichen Konventionen zu befreien. Das gab mir den Mut, Sachen zu machen, die ich mich vorher nie getraut hätte, weil ich nichts mehr zu verlieren hatte. Man hat keine Würde mehr.

Hast du dich vor 4 Jahren so bewusst entschieden, dass Du jetzt Prostituierte wirst?

Der Entscheid kam nicht von einem Tag auf den andern. Ich arbeitete als Barmaid und dort wurde von mir erwartet, dass ich die Kunden zum Konsumieren animiere. Einerseits also die Aufforderung zu einer Art von Prostitution, andererseits sagte man mir, Champagner trinken nur d'Hüerli.

«Das gab mir den Mut, Sachen zu machen, die ich mich vorher nie getraut hätte, weil ich nichts mehr zu verlieren hatte.»

Das Lokal will einen seriösen Ruf nach aussen bewahren und delegiert die Prostitution an dich.

Ja, und es gibt z.B. die Regel: Eine gute Barmaid geht nie mit einem Kunden ins Bett. Und da kommen Männer Abend für Abend in der Hoffnung, sie können irgendwann einmal. Das sind so Spiele – die Waffen der Frau. Du musst den giggerig machen und davon profitieren, dass er kopflos wird. Ich konnte und wollte das nicht. Irgendwann gab es einen Gast, der mich um jeden Preis wollte. Und als er mir dann Geld anbot, traf er meinen wunden Punkt: Das war zu dieser Zeit das Geld. Als der Preis für mich stimmte und er nur eine Massage verlangte, stieg ich darauf ein. Dann stellte ich fest, das ist das Übliche, dass sein Schwanz sich nicht von dem irgendeines Freundes unterscheidet. Das war der Entscheid zum Einsteigen. Die Vorstellung, ich kann nur mit einem Mann ins Bett, wenn ich ihn liebe, hat auch damit etwas zu tun, dass es Überwindung braucht, mit einem Mann ins Bett zu gehen. Mich brauchte es Überwindung, weil es ja nie nach meinen Regeln lief, sondern nach seinen.

Dein Konflikt steckt bereits im Frauenbild. Du darfst nicht Hure sein und siehst dich als Frau doch ständig damit konfrontiert.

Auf jeden Fall bin ich ein sexueller Gebrauchsgegenstand. Früher, als ich (– obwohl ich eigentlich keine Lust hatte) mit einem Mann ins Bett ging, aus Angst, seine Liebe zu verlieren, kam ich mir sehr oft missbraucht vor. Als Prostituierte kam ich mir noch nie missbraucht vor. Da habe ich ganz genau die Kontrolle, wer, was und wieviel. Dies machte mich freier in meiner eigenen Sexualität, in meinen Beziehungen. Du erlebst dich als Frau selbstbewusster. Das hat Konsequenzen. Es gibt kaum Männer, die bereit sind, sich auf eine starke Frau einzulassen. Schon die Griechen haben Frauen als Rednerinnen akzeptiert, haben aber diese Frauen nicht geheiratet.

«Ich bin in einer normalen, geordneten Familie aufgewachsen. Und diese Familie trug ich als Idealbild in mir.»

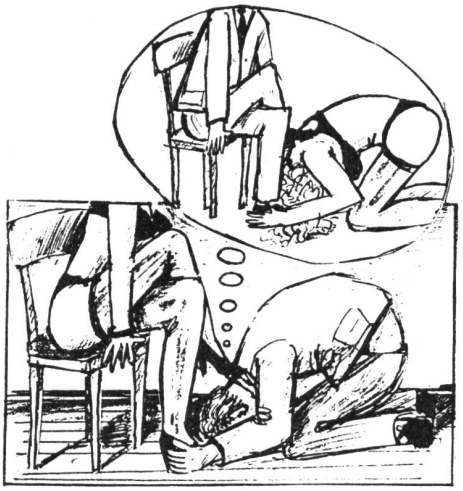
Was waren deine ersten Erfahrungen?

Prostituierte stellte ich mir hässlich vor oder blondhübschstrohdumm. Das traf überhaupt nicht zu. Das sind normale Frauen. Am Anfang ekelst du dich vor dir selber, ähnlich wie man sich am Anfang vor der eigenen Menstruation ekelt. Du überlegst dir, was du mit dir machen lässt. Oder es gibt Zeiten, da hast du Mitleid mit den Typen. Du bekommst ja auch Einblick in alle sozialen Schichten. Du bist wie eine Serviertochter eine Anlaufstelle für jeden.

Und wie bist du mit diesen Gefühlen zurechtgekommen?

Ich lernte immer besser, Distanz zu nehmen. Und vor allem lernte ich, dass mein Körper meine existentielle Grundlage ist. Wenn du in diesem Beruf nicht zugrunde gehen willst, kommst du nicht darum herum, deinen Körper akzeptieren und schätzen zu lernen. Ich hatte auch Aggressionen. Prostitution spielt sich am Rande vom gesellschaftlichen Geschehen ab – immer zwischen zwei Personen. Beide haben Schuldgefühle. Das Schlimmste für mich war allerdings, dass du jeden Tag neuen Typen begegnest und jeder hat seine Vorstellungen, wie du sein musst.

Aggressionen... Ja, wenn du nicht lernst, damit umzugehen, wirst du abgebrüht. Du fängst an, jeden Kunden wie den letzten



Dreck zu behandeln. Das schlägt dann auf dich zurück, du wertest damit auch dich ab. Heute machen mich die Sprüche der Freier nicht mehr wütend. Ich nehme es nicht persönlich, sondern lasse das ihr Bier sein. Ich betrachte die Meinung eines Freiers nicht als massgebend für meine persönliche Entwicklung. Wenn du deine Grenzen klar zu erkennen gibst, strahlst du mit der Zeit etwas aus: Konfrontationen mit Männern, die ein Verhalten zeigen, das dich fertig macht, werden immer seltener. Aggressionen haben manchmal mit dir selber und oft mit der gesellschaftlichen Diskriminierung zu tun, weil du nicht akzeptierst, was du machst.

Sind das auch Ansatzpunkte für Widerstand?

Widerstand besteht für mich hauptsächlich darin, nein zu sagen und meinen Weg zu gehen. Ich meine, dass die Prostitution von Frauen auch so angefeindet wird, weil wir Frauen nie zu unseren Bedürfnissen stehen. Dass wir uns das nicht getrauen, hat wahrscheinlich schon damit zu tun, dass wir uns immer noch als Hort aller Sünden vorkommen; das steckt so tief drin.

Widerstand ist «nein» sagen. Was verbindest du persönlich damit?

«Nein» zur Verantwortung für andere. Ich hatte als Prostituierte einen Freund, der in Scheidung lebte. Etwa nach einem Jahr bat er mich, mit dem Job aufzuhören. Er wollte mit mir zusammenleben, pro Monat hätte ich 5000 Franken Sackgeld erhalten – ein Traummann – gut aussehend, der beste Liebhaber und er hatte Geld. Ich sagte: nein. Der Job macht mich finanziell so unabhängig, dass ich nicht verheiratet sein muss.

Ich glaube, es geht noch um mehr. Was sich ändert, wenn du auf dieses Angebot einsteigst, ist der Vertrag, den du mit einem Mann eingehst, früher als Prostituierte und jetzt als Geliebte und Ehefrau. Der 1. Vertrag lautet: Für 5000 Franken biete ich sexuelle Dienste an. Der 2. Vertrag lautet: Für 5000 Franken liebe ich ihn und akzeptiere seine Bedingungen.

Ja, in der Prostitution bin ich emotional nicht verpflichtet. Ich leiste Widerstand gegen alle Besitzansprüche; in Liebesbeziehungen hingegen wäre ich mit diesen Besitzansprüchen konfrontiert. Bei diesem Freund hätte ich mich gesellschaftlich so verhalten müssen, wie er es von mir verlangt.

«Ich glaube, ich habe diesen Beruf gewählt, weil ich mich ja irgendwann damit auseinandersetzen musste, dass ich eine Frau bin.»

Die Prostitution erlaubt dir als Frau, Sexualität mit mehreren Männern zu haben. Kannst du eigene Wünsche bzgl. Sexualität/Liebe ausleben?

Liebe fliesst z.B. in die Art und Weise wie ich den Beruf mache, was ich daraus mache. Die Männer befriedigen ja nicht nur ihre Lust. Diese Lust gibt es für mich auch. Ich geniesse es in meinem Job zu sehen, wie jemand unter meinen Händen ausflippt. Als Prostituierte kann ich das in einer kontrollierten Situation tun. Es ist eine Abhängigkeit, die ich bewusst gewählt habe. Das ist sehr wichtig für mich. Ich habe auch eine gewisse Macht über die Männer. Sie sind kein Geheimnis mit 7 Siegeln mehr. Sie sind für mich menschlich geworden.

Ich möchte noch etwas mehr wissen über die Freier, wer sind sie für dich. Mir fällt auf, dass dieses Thema sehr viele Emotionen auslöst. Wenn ich **sage**, *Freier sind das letzte, dann werden sie von dir oder von anderen Prostituierten in Schutz genommen.*

Das ist klar.

«Wenn ich mich dagegen entschieden hätte, hätte ich diese Unabhängigkeit als Frau nicht gefunden.»

Du beschreibst die Freier als Personen, die du nicht ernst nehmen musst, als unwichtig für deine persönliche Entwicklung.

Wichtig ist, dass ich existentiell abhängig bin von den Freiern; das sind meine Kunden. Im grossen und ganzen akzeptiere ich, was die machen. Was dann individuell läuft, da könnte ich dir hundert Geschichten erzählen. Aber ich werte sie nicht.

Für mich und viele Aussenstehende macht das die Prostitution so schwer verständlich. Du sagst, dass du die Freier im grossen und ganzen akzeptierst, ich kann das nicht. Für mich ist ihr Verhalten Ausdruck ihres Frauenbildes, eines gesellschaftlichen Frauenbildes, das allen Frauen viele Schwierigkeiten bringt.

Vielleicht ist das paradox. Aber in dem Moment, wo einer als Freier mit mir im Zimmer ist, ist sein Bedürfnis für mich so in Ordnung. Auch wenn das nicht mit meinem Weltbild übereinstimmt. Ein Psychiater kann auch nicht davon ausgehen, dass alle seine Kunden gestört sind. Ich sage mir, der ist anders als ich. Ich werte nicht und identifiziere mich nicht mit seinen Wünschen. Ich anerkenne, dass Männer bereit sind, ihre Phantasien irgendwo auszuleben, dafür zu zahlen und dafür ihren Stolz abzulegen. Das machen sie nämlich.

Die geschlechtsspezifische Rollenteilung funktioniert doch so, dass Männer die Orte pflegen, an denen sie ihren Stolz ablegen können, sei das bei der Mutter, Freundin oder Prostituierten. Du sagst, sie stehen dazu. Vor wem?

Ich verstehe, dass du Mühe hast mit den Freiern, weil sie nicht dazustehen. Jeder hat das Gefühl, ausser ihm gehe keiner, nur die Kranken oder eben nur die, die es nötig haben. Jeder meint, er sei eine Ausnahme.

Die Kritik der Feministinnen «ihr fallt den Frauen in den Rücken» setzt da an, dass ihr den Männern ermöglicht, die Teile, die sie sonst nicht ausleben, z.B. schwach, unsicher zu sein, an einem Ort auszuleben, wo nichts nach aussen dringt. Das ermöglicht ihnen dann draussen wieder, knallhart aufzutreten.

Nur solange, als die Frauen sich das gefallen lassen. Ich habe es satt, als Prostituierte dauernd als Sündenbock dazustehen. Ich begreife, dass die Prostitution hier angegriffen wird. Ich meine, dass die Männer nur so lange Macht über uns haben, als wir das auch zulassen. Die Männer werden sich weder freiwillig noch auf Befehl ändern. Ich hingegen kann mich ändern, dann müssen sich die Männer mit der Zeit andere Strategien zulegen.

Du hast den Einstieg in die Prostitution als ein sich Wehren gegen alle Erwartungen, die an dich als Frau gestellt werden, bezeichnet. Als Prostituierte erfüllst du auch viele dieser Erwartungen: die schöne, verführerische Frau.

Als Kind war ich immer ein Ruech; mir wurde gesagt, eine Dame mache das nicht. Mir wurde auch gesagt, Frau-sein sei schlecht. Eigentlich habe ich mich gegen alles Weibliche gewehrt. Ich glaube, ich habe diesen Beruf gewählt, weil ich mich ja irgendwann damit auseinandersetzen musste, dass ich eine Frau bin. Und ich habe mich als Frau ganz klar in diesem Beruf gefunden.

Seit wann kannst du dazu stehen, dass du eine Prostituierte bist?

Seit ich in Xenia* bin. Früher habe ich Frauen verachtet. Ich habe ihnen nicht zugestanden, dass sie sich solidarisieren können. Zur Prostitution stehen lernte ich, weil ich für mich als Frau ein Selbstbewusstsein entwickelt habe. Die Zeit war irgendwie reif, und da sind verschiedene Dinge gleichzeitig passiert. Ich habe eine Prostituierte kennengelernt, die mir sehr imponiert hat und die bereits bei Xenia mitarbeitete. Zur gleichen Zeit kam die Sache mit Aids, wo ich wieder sehr direkt mit der gesellschaftlichen Diskriminierung von Prostituierten konfrontiert wurde. Mir wurde bewusst, dass ich mir diese Diskriminierung gefallen lasse. Und daran wollte ich etwas ändern. Dass ich dann gleichzeitig zu mir als Prostituierte stehen konnte, ist eine Voraussetzung für diesen Kampf und eine Folge der ganzen Entwicklung, Prostitution und mich als Person nicht mehr als etwas Schlechtes zu erleben.

Was möchtest du mit Xenia erreichen?

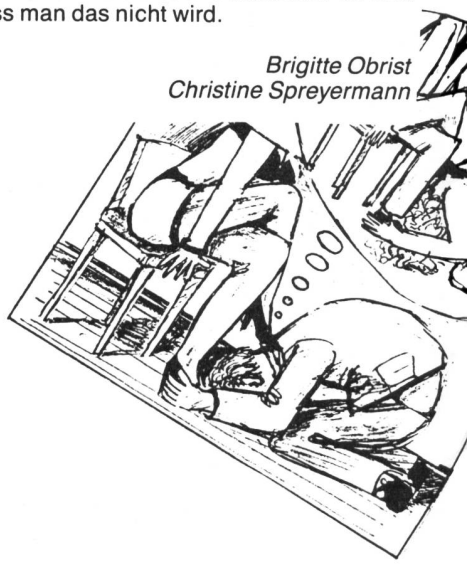
Ich möchte die Rahmenbedingungen für die Prostituierten verbessern. Den individuellen Weg müssen die Frauen für sich machen. Die Gesellschaft wird uns erst akzeptieren, wenn wir uns selber akzeptieren – auch untereinander. Xenia ist für mich der politische Weg. Hier gibt es Möglichkeiten, auf Gesetze Einfluss zu nehmen. Alleine kann man dich immer absägen. Sobald sich einige Leute zusammentun, erhalten sie ein gewisses Gewicht. Als ich zum ersten Mal von Xenia hörte, tat es mir gut, dass sich jemand mit unserer Situation befasst, dass wir nicht von allen verdrängt werden. Mit Xenia möchte ich erreichen, dass sich in der Gesellschaft das Bewusstsein in bezug auf Prostitution ändert und dass sich mit der Akzeptanz der Prostitution auch das Frauenbild ändert.

«Ich meine, dass die Prostitution von Frauen auch so angefeindet wird, weil wir Frauen nie zu unseren Bedürfnissen stehen.»

Hättest du deine persönliche Auflehnung gegen gesellschaftliche Erwartungen an Frauen auch mit etwas Anderem verbinden können?

Nein, damals hatte ich keine anderen Möglichkeiten. Es war mein Weg, der vor mir lag und ich konnte mich entscheiden, ob ich ihn gehen wollte oder nicht. Wenn ich mich dagegen entschieden hätte, hätte ich diese Unabhängigkeit als Frau nicht gefunden. Was wäre noch in Frage gekommen? Vielleicht Nonne. Ja, in der 3. Klasse wurden wir nach unserem Traumberuf gefragt, und ich habe gesagt «Nonne». Das hat für mich damals gestimmt. Alle haben gelacht. Mir war das ernst. Die Reaktionen zeigten mir aber schon, dass dies kein Traumberuf ist und dass man das nicht wird.

Brigitte Obrist
Christine Spreyermann



**Xenia – Verein für eine Prostituiertenbewegung – setzt sich für bessere gesellschaftliche Bedingungen von Prostituierten ein und führt seit Mai 1988 eine Beratungsstelle.*